

Selbst im Vorbeifahren lassen sich die Mar-mostützen im Ausstellungsraum der sa-nierten Neuen Nationalgalerie erkennen. Diese Durchsicht hätte man auch dem 2017 eingeführ-ten Transparenzregister gewünscht. Das Re-gister ist aus der 4. Anti-Geldwäscherichtlinie der EU hervorgegangen und soll die Nachvoll-ziehbarkeit von Eigentümerstrukturen verbes-tern.

Wenn man nach Berlin zieht oder dort die Wohnung wechselt, muss das dem Bürgeramt binnen zwei Wochen gemeldet werden. Mit per-sönlichem Erscheinen und einer Handvoll Un-terlagen wie Personalausweis, Anmeldeformu-lar, Mietvertrag, Einzugsbestätigung des Woh-nungsgebers. Als Besitzer einer Immobilie kann man hingegen über Umwege, Ausnahmen und Briefkästen anonym bleiben – selbst dann, wenn einem ganze Straßenzüge gehören. Dies legt die im Mai 2020 von der Rosa-Luxemburg-Stiftung veröffentlichte Studie „Keine Transparenz trotz Transparenzregister. Ein Recherchebericht zu Anonymität im Berliner Immobilienmarkt“ recht anschaulich dar. Demnach ließ sich für 135 von 433 untersuchten Gesellschaften, die Besitzer von Berliner Immobilien sind, keine natürliche Person als Eigentümer identifizieren. Einige wa-ren der Meldepflicht nicht nachgekommen, andere hatten fiktive Berechtigte eingetragen oder sind befreit, da sie bereits in anderen Re-gistern stehen.

Anders als viele Mieter haben diese Unbe-kannten einen entscheidenden Einfluss auf die Stadt. Sie sind beteiligt an den stark steigenden Mietpreisen, an den mit Gewerbeeinheiten ver-bundenen Existenzen und an den Erdgeschoss-zonen, die das Stadtleben prägen. Konkret kann das so aussehen: Ohne ein kleines Wunder muss – trotz mehrerer Versuche eine Einigung für den Verbleib zu finden – mein Buchladen nach 24 Jahren sein Ladengeschäft in der Kreuz-berger Oranienstraße räumen. Ausnahmsweise ist nicht die Pandemie schuld. Nicht einmal Amazon. Sondern der neue Eigentümer, regis-triert im luxemburgischen Unternehmensregis-ter, dessen Anwälte als Treuhänder bekannt sind. Aber für welchen Mandanten sie die Räu-mungsklage gegen den Buchladen gewonnen haben, das bleibt ein Geheimnis.

Transparenz ohne Durchblick

Kirsten Klingbeil

hat bei Kisch & Co zuletzt „Wondrak für alle Lebenslagen“ von Janosch erstanden



Was weg ist, ist hier

Text **Uta Winterhager**



23 Gebäudeskulpturen bilden eine Stadt der toten Häuser: Das 19. Projekt des Emscherkunstwegs „Neustadt“ von Julius von Bismarck und Marta Dyachenko

Wir möchten sie in den Arm nehmen und be-schützen, sie festhalten und retten. Dabei sind die Häuser von Neustadt, die Julius von Bismarck in Zusammenarbeit mit Marta Dyachenko auf einer Brache am Landschaftspark Duisburg-Nord aufgebaut hat, eigentlich längst verloren. Jedes der 23 Häuser, die Kirchen, die Wohntürme, die Schwimmbäder und Schulen, die hier nun im Maßstab 1:25 stehen, ist Stellvertreter eines Ori-ginals, das irgendwann zwischen dem Jahr 2000 und heute abgerissen wurde. Das ist traurig, aber auch sehr tröstlich, denn das Verlorene be-kommt man normalerweise nie wieder zu Gesicht. Nur hier auf diesem frisch geharkten Stück-chen Land, das nicht Mini-Stadt, Mini-Land oder



Mini-Welt sein will. Kein Touristenprogramm, wo man in zehn Minuten einmal durch Europa stie-felt, um schließlich dem Mailänder Dom Auge in Auge gegenüberstehen kann. Natürlich setzt von Bismarck auf der Maßstabebene diesen nie-derschweligen Zugang an, aber sein Blick ist nicht wie dort üblich nach hinten auf das Schöns-te und Beste aller Zeiten gerichtet, sondern in die Zukunft. Er will keine Erinnerungsmaschine schaffen, sondern eine Ideenmaschine. Seine „Neustadt“ ist fiktiv, dennoch zählt sie als 54. Stadt der Metropolregion, die sich zur Gegen-wartsbewältigung sehr intensiv mit ihrem ges-tern und morgen beschäftigen muss. Julius von Bismarck (*1983) lebt und arbeitet in Berlin. Er

Auf einer Freifläche im Landschaftspark Duisburg-Nord ist die neue perma-nente Installation für den Emscherkunstweg zu finden.Darunter: die beiden Künstler.

Fotos: Daniel Sadrowski/ Emscherkunstweg

sagt, Architektur berühre ihn, Neubauten frus-trieren ihn. Dabei ist das Gebaute für ihn immer mehr als das rein Materielle, es ist Zeugnis von etwas. Der Palast der Republik wurde abgeris-sen, weil die Vision des sozialistischen Arbeiter-und Bauernstaates in Deutschland gescheitert war. Für von Bismarck war der Abriss trauma-tisch, ein Beispiel für falschen Umgang mit Bau-geschichte, der nichts zur Bewältigung beitrage. Den von der Politik gewollten Wandel sieht er kritisch, denn er fordert Opfer.

Als Britta Peters, künstlerische Leiterin von „Urbane Künste Ruhr“, Julius von Bismarck frag-te, ob er sich ein Projekt im Ruhrgebiet vorstel-len könnte, nahm er diesen Gedanken wieder auf. Gemeinsam mit Marta Dyachenko (*1990), die Architektur und Kunst studiert hat, suchte er zwischen Duisburg und Dortmund nach Häu-sern, die es nicht mehr gab, weil der Struktur-wandel des Ruhrgebiets und die veränderten so-zialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedin-gungen sie überflüssig gemacht hatten. Gut ein Jahr dauerte die Recherche, die Suche nach den verlorenen Zeugnissen des Alltags, der unbe-kannten Seite der Industriekultur. Mit Fotos und Videos rekonstruierten sie die Fehlstellen, um Häuser und Visionen aus Beton, Stahl und Acryl-glas mit viel Gespür für die richtige Balance aus Abstraktion und Detailgenauigkeit nachzubauen. Nicht Modelle, sondern Skulpturen nennen sie die kleinen, aber bis zu 6,6 Tonnen schweren Häuser, die im Berliner Atelier von vielen Händen geschaffen wurden.

Zu ihrem jetzigen Standort in Duisburg kamen sie per Schiff. Mit 10 Kilometern pro Stunde be-wegten sich Kunst, Künstler und Künstlerin auf dem Wasserweg durch Deutschland und nutzen die sieben vollkommen entschleunigten Tage dieser Reise, um aus dem Ponton eine Bühne zu-machen. Dabei hatten sie viel Zeit für einen an-deren Blick auf Deutschland und Zeit für Gesprä-che mit geladenen Gästen, über die ein Film berichten wird.

Neustadt, die neue Stadt der toten Häuser, wurde nun als 19. Projekt des Emscherkunstwegs auf einem etwas abseits gelegenen Zipfel Land zwischen dem Landschaftspark Duisburg-Nord, der alten Emscher, dem Fahrradweg Grüner Pfad und der Autobahn A 42 gegründet – mehr Adres-se gibt es nicht. Es ist eine sorgfältige Kompo-

sition auf leicht hügeligem Gelände. Der Städte-bau, am Modell entwickelt, ist klassisch, zwei Achsen, eine gute Ordnung, schöne Perspekti-ven. 22 Häuser, die für das Wohnen stehen, für das Lernen, den Spaß, den Glauben, das 23., ein Kraftwerk, ist noch in Arbeit. Seltsam die Vor-stellung, dass sie alle nicht mehr gebraucht wur-den, dass sie für Utopien standen, die geschei-tert sind, dass aus dem als Wahrzeichen geplan-ten City-Wohnturm eines unbekannten Archi-tekten aus Bergkamen ein Brennpunkt, ein gro-ßer Fehler wurde, der eliminiert werden musste. Fast zu perfekt ist da die sich im Hintergrund abzeichnende Skyline des stillgelegten Hütten-werks Meiderich. Julius von Bismarck hält den Abriss von Betongebäuden für ökologischen Wahnsinn, seine erst schwimmende, nun fest in-stallierte Stadt sollte auch als ein Appell für die Umnutzung des Bestands verstanden werden. Das ist eine erschreckend nüchterne Aussage für ein so poetisches Werk. Noch ist alles sehr neu und das Bild eines Friedhofs ist stark. Aber die Skulpturen werden altern, nicht alle Oberflä-chen sind versiegelt, Moos, Gras und Büsche werden darauf und dazwischen wachsen. Leute werden kommen, sich draufsetzen und wie Rie-sen für Fotos posieren. Von Bismarck will den Wildwuchs zulassen, er will die Arbeit lebendig halten und vor allem will er, dass die Diskussion um eine nachhaltigere Baupolitik fortgeführt wird.

Neustadt für den Emscherkunstweg

Landschaftspark Duisburg-Nord, Emscherstraße 71, 47137 Duisburg

www.emscherkunstweg.de

Die Arbeit findet man zwischen Emscherpromenade und Grüner Pfad, nordwestlich des Großen Parkplatz Landschaftspark Duisburg-Nord

Wer Wo Was Wann



Das Ende einer Ziegellära

Mit dem Feuer im letzten historischen Ringofen der Neuen Ziegel-Manufaktur Glindow, erlischt eine über 500 Jahre alte Industrietra-dition. Bereits 1458 brann-ten Zisterziensermönche

die ersten Ziegel in Glindow, nun muss das Unternehmen aufgrund der wirtschaftlichen Einbußen des Coronajahres schrittweise den Betrieb einstellen. Während die meisten Ziegel längst maschinell gefertigt werden, ist jeder Hand-strichziegel der Manufaktur Glindow ein arbeits- und zeit-aufwendiges Unikat (Bauwelt 11.2017). Auch wenn dieser Prozess schon vor Corona den Gesetzen der Marktwirt-schaft entgegenließ, fand er nicht nur im Restaurationsbe-reich Liebhaber. So erbaute der Künstler Ólafur Eliásson 2018 das futuristische Fjordarhus in der dänischen Hafen-stadt Vejle aus Glindower Steinen (Foto: Ziegel-Manufaktur Glindow). www.ziegelmanufaktur.com



Frischer Wind im Architek-turdiskurs

„Architektur hat mit Geld zu tun, mit Ge-sellschaft zu tun. Dann ha-be ich mich mit Städtebau befasst, und da kommt du natürlich ganz direkt im Sturzflug in die Frage hin-

ein, wem gehört der Boden?“. Max Frisch (1911–1991), der Autor und Architekt mit den schläfrigen Augen, hatte einen wachen Blick für noch heute relevante Themen des Zu-sammenlebens (Foto: Sven Simon). In seinem Hörspiel „Der Laie und die Architektur“ stellt er in szenischen Dia-logen die Ansprüche der Wohnenden und Bauenden, staat-lichen Interessen und Sachzwängen gegenüber. Eine Pro-duktion des hr2 hat das Hörstück neu aufgelegt. Es ist nun ein Jahr lang im Podcast-Channel von hr2 verfügbar. www.hr2.de

Ins Blaue Die ArchitekturZeit und der Tag der Architektur 2021 werden um ein junges Format ergänzt. Mit dem Stadtspaziergang „Ins Blaue – ein Spaziergang durch das Spektrum der Architektur“ fordern die jungen hannover-schen Büros Esthet Innenarchitektur und Studiostadt Archi-tektur und Städtebau dazu auf, das Fach aus einem interdisziplinären Blickwinkel zu betrachten. Dafür öffnen am 25. und 26. Juni bekannte und unbekannte Orte der Kultur- und Kunstszene Hannovers ihre Tore. 18 Stationen können zu folgenden Öffnungszeiten besucht werden: Freitag 25. Juni 12–21 Uhr und Samstag 26. Juni 10–21 Uhr. Weitere Informationen unter www.insblauhannover.de



Bunker auf Reisen

Letzten Herbst war die Ausstellung „Mäusebunker & Hygienein-stitut: Versuchsanordnung Berlin“ (Foto: Ludwig Heim-bach) in der BDA-Galerie in Berlin zu sehen (Bauwelt 20.2020). Nun wandert sie

auf Einladung der Universität Venedig vom 7. September bis zum 7. Oktober auf die Architekturbienale. Im Gebäu-de des Cotonificio Veneziano thematisiert die erweiterte Ausstellung den Umgang mit Bauten der Nachkriegsmo-derne. Untersuchungsobjekte sind die Zentralen Tierlabo-ratorien der Freien Universität Berlin („Mäusebunker“) von Gerd und Magdalena Hänska (1966–1981) und das Institut für Hygiene und Mikrobiologie von Fehling+Gogel (1967–1974). www.bda-bund.de

Ergänzung zu Bauwelt 11.2021, Seite 38, „Sorgenkinder der Siebziger“. Die Fotorechte der Wohnheime im Studenten-dorf Schlachtensee liegen bei Muck Petzet Architekten.